Eintreffen zu dieser Stunde uns ankündigte, daß wir abends in Alexandrien anlangen werden. — Abwechslung in die Fahrt hatte uns der stundenlange Anblick von Creta mit ihren historischen Erinnerungen gebracht, deren Höhen ebenfalls mit leichtem Schnee bedeckt waren. Das Ende der ersten Seefahrt stand nun nahe. Gespannt sahen wir hinaus übers Meer, auf dessen fernem Horizonte endlich gegen Abend die Spitzen der Leuchtthürme des alexandrinischen Hafens sichtbar wurden. Vom Hafen kam ein Segelboot in raschem Fluge heraus. Es war das des Lootsen. Scharf hielt es die rothgelben Segel vor dem Winde und lavirte an uns heran. Der erste Bote von afrikanischer Küste. Ein Türke schwang sich behend auf der Strickleiter herauf und übernahm die Führung des Schiffes.

Immer sichtbarer wurden die gelben Ufer der afrikanisch-egyptischen Küsten; immer zahlreicher stiegen die Schiffsmasten aus dem Hafen empor — und dahinter die Minarets und Thürme der Stadt. Da lag der mächtige Leuchtthurm und die lichtschimmernden Schutzdämme des Doppelhafens und im Doppelhafen Schiff an Schiff. Die Lufttemperatur mahnte, wie die Farben des Himmels und des Meeres, daß wir andere Breitegrade erreicht hatten. Langsam und vorsichtig führte der Lootse das Schiff hinein in den einen Hafen. Ruckweise ging es vorwärts — unversehens lagen wir an der Landungsstelle.

Alexandrien.

An der Landungsstelle harrte eine buntgefärbte Menge von Trägern, sowie eine ganze Reihe von Einspännern und Fiakern unserer Ausschiffung entgegen.

Uebrigens waren die Räume unseres Schiffes schon früher von braunen, unheimlich aussehenden Gesellen erobert worden.

Schon vor unserer Landung schossen zwischen den Schiffen pfeilschnelle Boote an uns heran.

Im Nu war der „Vorwärts“ vollgefüllt von mannigfaltig gekleideten Herculesgestalten, welche schreiend und mit Katzenbehendigkeit an Bord gekommen waren und nun eilfertig

sich an das Gepäck heranmachten, um das ihnen übergebene nach den Hotels, wo die diversen Passagiere bequartiert werden sollten, zu ordnen.

So ähnlich muß man sich den Moment vorstellen, wo (in früheren Zeiten nämlich) ein Schiff von Seeräubern gekapert wurde. — Mit stillem Grauen und mit Befremden sahen anfangs zartbesaitete Naturen diese fremden, wildaussehenden Gestalten bei ihrem Gebaren an — aber bald entpuppte sich das Alles als Ausdruck purster Sucht, durch Dienstfertigkeit zu gefallen und so rasch als möglich (aus Rivalität den Concurrenten gegenüber) ihrer Aufgabe gerecht zu werden.

Als die Landungsbrücke fiel, begann es noch toller zu werden. Eine Fluth von Trägern stürmte durch die Bresche herein. Bald war Alles überfüllt von dieser Gattung dienstbeflissener Leute, welche die Gepäcksstücke in Empfang nahmen. Da sah man, wie wahre Herculesarbeiten verrichtet wurden. Die riesigen Kisten und Koffer marschirten auf dem Rücken der Träger dem Lande entgegen wie leichte Waarenballen. Hier könnten unsere bildenden Künstler, die sich oft beklagen müssen, daß sie (außer in den Kasernen) keine tauglichen Modelle für ihre Studien finden, die prächtigsten Muskelstudien machen.

Und das Auge des Malers, wie viele farbenprächtige Gruppenbilder, welche Contraste würde es sehen? Hat nicht so mancher unserer Künstler seinen Pinsel mit Vortheil in die glühenden Farben Egyptens getaucht? Die farbenglühende Poesie der Orientalen lehnt sich offenbar auch an die Farbenfreudigkeit der Natur ihrer Länder.

Doch wozu diese Excurse? Unsere Kunstausstellungen ꝛc. enthalten ja doch viele Meisterwerke, die unter orientalischem Himmel entstanden sind.

Wir Pilger, welche der Obhut des Cook'schen Reisebureau anvertraut waren, zogen uns, nachdem unser Gepäck unter Schloß und Riegel gebracht worden, auf das oberste Verdeck zurück und sahen nun dieses bunte, tolle Treiben an. Was wir erblickten, war eine neue, den modernen Sinn prickelnde Welt; andere Menschen — andere Sprache

— andere Sitten und Gebräuche — die Luft und das Meer — und die ganze Natur war anders geartet. Und — da unsere Blicke über die Schiffsmasten hinüber eilten, trafen sie auf die flachen, orientalischen Häuserreihen, auf die schlanken Minarets, neben und unter denen sich Palmen wiegten. Es war keine Täuschung — wir waren im Orient — umgeben von seinem Zauber. Im Hafen dämmerte es bereits. Lichter flammten auf den Masten der Schiffe auf — gelbe, rothe, weiße Lichter, die tief unten im Meere reflectirten — da lagen Dampfer aller Nationen; vor dem Palais des Khedive, der jedoch abwesend (in Kairo) war, sahen wir englische Kriegsschiffe mit rothen Marinesoldaten bemannt.

Der Capitän hatte uns gestattet, die Nacht auf dem Schiffe zubringen zu können. Uns doppelt angenehm.

Aus der Stadt tönte dumpfes Geräusch, wie fern brandender Wogen — auf den Minarets sah man helleuchtende Lampenreihen — und die Muezzims verrichteten ihr Amt in lauter, gesticulirender Weise als Gebetsausrufer.

Doch horch! klang es nicht auch von den Thürmen der katholischen Kirchen herüber über die Stadt und hinaus ins Meer:

Ave Maria! Ueber Meer und Erd'
Ist diese Stunde einzig Deiner werth;
— — — — — — — —
O sanfte Stunde, welche läßt zerfließen
Des Meereswand'rers Herz am ersten Tag
— — — — — — — —
Ave Maria, des Gebetes Stunde
Ist dies — — — — —

Wir eilten (jedoch nicht Alle) den Straßen der Stadt zu; selbstverständlich ließen wir zuerst die Pässe revidiren, eine Sache, die dort Cook's schützende Hand wesentlich erleichtert. Auch der deutsche Buchhändler Hoffmann vermittelt alles Nothwendige mit der größten Zuvorkommenheit. Reisende thun gut, sich vor der Abreise nach Alexandria mit ihm in Verbindung zu setzen. Der Zufall ließ uns einen egyptischen Führer (Nr. 20) finden, welcher in gebrochenem Deutsch und Italienisch mit einem Zweiten unsere kleine Schaar zu überwachen und zu führen versprach.

Wir kamen in den Bazar. Hier ging's toll her. Die flammenden Lichter in den offenen Verkaufsläden, das neue, hastende Gebaren der berittenen und unberittenen Passanten, die Kameel-Karawanen, die gravitätisch durch die Straßen zogen, die bunten, wallenden Gewänder der Araber, die kleidsame Tracht der Türken, die Gestalten aus dem dunklen Afrika, das Alles blendete uns, und das mannigfaltige Rufen in fremden Lauten verwirrte unsere Sinne — eine Märchenwelt, von der wir in der Kindheit geträumt, stand da vor unseren Augen:

Nun kommt auf mich ein Dämmern wunderbar
Gleichwie im Traum verschmilzt, was ist, was war,
Die Seele löst sich und verliert sich weit
Ins Märchenreich der Kinderzeit —

würde auch Meister Geibel Anfangs verwundert ausgerufen haben, um die Sache nach einer Weile sehr natürlich zu finden.

Die Mohammedaner befinden sich gerade im Monat Ramadan, im — Fastenmonat. O weh! Armer Mohammedaner! Von 3 Uhr Nachts bis Sonnenuntergang soll keine Speise seinen Mund berühren, kein Trank ihn erquicken, keine Pfeife für ihn Wohlgerüche spenden.

So will's Allah und sein Prophet. Auch am heutigen Tage war's so.

In stiller Ergebung hatte er die Opfer des Fastens bei harter oder leichter Arbeit im Schatten oder in der Hitze des Tages ertragen. Schon neigt sich die Sonne — ein Moment, und sie ist unten im Meere. Noch betet der Muselmann mit dem Gesichte nach Mekka — da — horch! — kracht ein Kanonenschuß mächtig über die Stadt und — mit der Selbstbeherrschung ist es zu Ende. Nimm und iß und trink und rauche und ergötze dich — so rief es mit Donnerstimme aus den Rohren der Kanonen ins Ohr des Anhängers Mohammed's und — mit Hast und Eile folgt er dieser sonst erschütternd, aber in diesem Falle lieblich klingenden Einladung — da beginnen die Augen, die schon erloschen sind, wieder aufzuleuchten, der Mund, der in den

Gluth und Arbeit des Tages schier vertrocknet war, faltet sich zu einem seligen Lächeln, und erst wenn die Wasserpfeife in den vollsten Brand versetzt ist, da däucht es dem guten armen Manne aus dem Volke, als ob er schon einen Vorgeschmack hätte von jenen Freuden, die Allah's Prophet ihm verheißen im Jenseits. Und diese irdischen Freuden dauern bis 3 Uhr Morgens — von 6 oder 7 Uhr Abends (je nach der Tageslänge) angefangen. Doch, scheint die Sonne noch so schön, einmal muß sie untergeh'n — wieder donnert es von einem Fort hernieder auf die Stadt und hinüber über den Hafen. Das Fasten beginnt abermals — und damit die Zeit stiller Duldung, die ihren theilweisen Halt findet in dem Vorgeschmacke der Süßigkeiten des Abends.

Wir besuchten die Stadt gerade zur Zeit nach 6 Uhr, daher dieses tolle Treiben und Leben.

Bald hatten wir genug. Mit den berühmten egyptischen Cigaretten und anderen orientalischen Dingen ausgerüstet, kehrten wir zu unserem Schiffe zurück. Ruhig lag es da, die Maschine hatte aufgehört zu arbeiten, die Schiffsschraube zu rumoren, aber auch mit dem elektrischen Lichte war es in den Cabinen zu Ende. Wir blieben noch kurze Zeit auf dem obersten Verdeck und beschauten die Schiffe und das Meer des Hafens, die Leuchtthürme und die hellen schlanken Minarets, die aufleuchtende Stadt und horchten auf den dumpfen Lärm, der zu uns herüberdrang und machten uns so unsere Gedanken. Wir schliefen hierauf eine ruhige Nacht, obwohl noch immer die Meinung in unserem Leibe steckte, als bewegte sich das Schiff, es arbeite die Maschine und es bohre die Schraube.

* * *

Noch lag unser Schiff „Vorwärts", mit dem wir angekommen, draußen im schönen Hafen zu Alexandria; wir aber befanden uns bereits sicher und wohlgeborgen in dem freundlichen, luxuriös ausgestatteten „Hotel Abbate". Cook's Reisebureau hatte uns dorthin befördert.

Da war es allerdings bequemer und luftiger, als in der größten und nobelsten Schiffscabine. Da schwankte wohl

auch noch unser Gang aus mehrtägiger Gewohnheit; aber das leibliche Wohlbefinden erlitt ferners keine Einbuße mehr durch das Rumoren der Schiffsschraube oder durch das Neigen der Schiffswände. Die Meerfahrt (freilich nur ein Theil derselben), mit ihren schönen Wundern und wunderbaren Schrecken, lag auf kurze Distanz hinter uns. Wir dehnten und streckten unsere Glieder wie weiland Odysseus, als er, dem dunklen Meere entronnen, die Gestade der heimatlichen Insel Ithake betrat.

Wir alle waren heiter und fröhlich. Und — im behaglichen Gefühle, daß wir Schwieriges hinter uns und viel Neues und Schönes vor uns hätten, begannen wir nach kurzer Rast am selben Vormittage, wo wir unser liebgewonnenes Lloydschiff (zugleich das letzte Stück vaterländischen Bodens) verließen, schüchtern und mit einer gewissen, verzeihlichen Neugierde, die in solchen Momenten Männern und Frauen zu gleichen Theilen eigen ist, unsere Rundgänge durch die merkwürdige Stadt Alexandria.*)

Herr Hoffmann, ein Deutscher, und der liebenswürdige deutsche Franciscaner P. Burkhard Göser, die uns beide schon am Abende auf unserem soeben angekommenen Schiffe begrüßt und für den Morgen zu dem besagten Rundgange in der Stadt eingeladen hatten, machten die Partie mit uns.

Wir besichtigten das Meiste, was sehenswerth war, und waren so zugleich in die glückliche Lage versetzt, an der Hand der vielen und verschiedenen Denkmäler im Geiste die Geschichte dieser alten Stadt zu recapituliren.

Da war fast jeder Stein, auf welchen wir unsere Füße setzten, einst ein stummer Zeuge der erhabensten und oft auch zugleich der empörendsten Ereignisse gewesen. Einsam ragt die Pompejus-Säule in die Lüfte hinauf; verständlicher würde sie dem Besucher sein, wenn sich oberhalb des mächtigen Capitäls noch die Statue Diocletian's befände. Jetzt bildet sie einen traurigen Rest einstiger römischer Macht und Gewalt. Wie ein in kostbarer Umrahmung glänzender Edelstein nimmt

*) Selbstverständlich machten wir unsere Aufwartung dem apostol. Delegaten in Alexandrien: Msgr. Guido da Cordona, einer mächtigen, freundlichen Erscheinung in weißem Vollbarte.

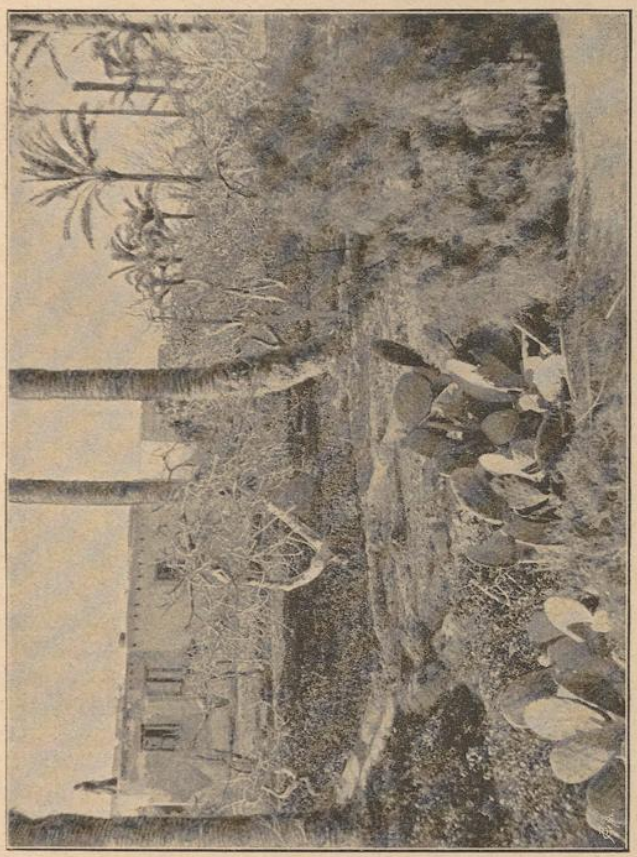
sich dagegen das Capitälstück aus, auf dem nach alter Tradition die heilige und gelehrte Blutzeugin Katharina ihr Haupt dem Henker zum tödtlichen Streiche bot (in der Saba-Kirche). Dieses, sowie die koptische Kirche des heiligen Marcus und so vieles andere erinnerte uns, daß die Luft, die wir hier athmeten, daß der Boden, den wir hier betraten, schon vor Jahrtausenden geheiligt worden sei durch das Leben vieler heiligen Blutzeugen und Bekenner; an ihrer Spitze der heilige Marcus, der große Athanasius und Cyrillus ꝛc.

Wir nahmen die vielen schlanken Minarets wahr, die da neben den christlichen Thürmen der Kirchen in die Luft ragten, und dachten uns, daß der Kampf zwischen Islam und dem Christenthume sich denn doch einmal zum Siege des Kreuzes ausgestalten müsse; wenn auch jetzt noch die donnernden Kanonenschüsse von der Citadelle bei Sonnenuntergang um 3 Uhr Morgens (wegen des Monates Ramadan) das stille Wirken der katholischen Missionäre zu übertäuben scheinen.

Viel Neues, nie Gesehenes bot uns das Straßenleben dieser Vorstadt des alten Pharaonenlandes. Da wandelten die Repräsentanten fast aller Völker und Stämme Europas, Asiens und Afrikas.

In vornehmer Ruhe bummelte hier der ernste Araber in langem, buntfarbigem Kleide, den ebenso verschieden gefärbten Turban auf dem Haupte, neben dem noblen Türken. Dort stolzirten tiefschwarze Neger aus dem Innern Afrikas dahin; ihr Gesicht glänzt wie weicher, schwarzer Sammt, aus dem das Weiße der Augen hervorblitzt, ebenso wie ihr gemüthliches Lachen eine Reihe alabasterweißer Zähne zeigt. Damit die schwarze Farbe der Haut sich besonders geltend mache, ist ihr krauser Kopf in einem weißen Turban versteckt, und um die Glieder wallt das übliche, aber weiße oder lichte togaartige, durch einen Gürtel zusammengehaltene lange Ober- und Unterkleid.

Da bog um die Ecke ein Zug von Kameelen, mit Steinen und Waren übermäßig beladen. Ihre Treiber rufen laut und vernehmlich, um die Passanten und Wagen zum Ausweichen zu zwingen. Wir ließen sie passiren, um uns an



Vorfrühlingsbild aus einem Garten in Alexandria.

den neuen Anblick zu gewöhnen. Aber dort kamen die netten Vertreter aus der Sippe der Eseltreiber; sie rücken an uns heran mit freundlichem Lächeln und laden uns ein, auf ihren zierlich gesattelten Thieren einen Ritt ins Freie zu versuchen. Wir müssen jedoch zu Fuß weiter und vertrösteten sie auf ein andermal. Immer dichter wird das Getriebe auf den Straßen. Ein Bild voll Farbe und Heiterkeit. Es blickten uns aus der Menge der Passanten alle Töne der Farbenscala an — das tiefe Schwarz ebenso wie das hellste Gelb — und darüber das tiefe Ultramarinblau des Himmels, das zur höchsten Geltung kam, wenn der Blick von einem grell beleuchteten Minaret oder Thurm sich in die Tiefen des Firmamentes verlor. In den Gartenanlagen lachten uns smaragdgrüne Rasenflächen und Gebüsche mit leuchtenden Blüthen entgegen, und die Palmen fächelten mit ihren Wedeln lustig im Morgenwinde.

Wir hatten schon zu viel gesehen. Unsere gereizten Nerven und die geblendeten Augen bedurften der Ruhe, der Erholung — eines geschützten Plätzchens.

Wie sich in eine Oase der müde Wüstenwanderer flüchtet, so eilten wir, einer Einladung nachkommend, dem kleinen, niedlichen Hause der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Carl Borromäus zu. Unseren Führern folgend, fanden wir es in geringer Entfernung von dem Kloster der PP. Franciscaner.

Es liegt mitten zwischen Palmen verborgen. Wir betreten den Garten, der zwar klein, aber durch die aufmerksame Pflege der Schwestern ein kleines Paradies geworden ist.

Da wächst die Banane und entfaltet ihre wunderbare Blüthe, aus der sich die herrlichen Früchte zeitigen; da blühen Levkojen ꝛc. und die Ringelblume hebt kecker und farbenfrischer ihr Haupt; die Wände zieren allerlei große und zarte Schlinggewächse, die bei uns zu Hause nicht zu finden sind — auch die verschiedenen Gattungen der Alternantheen, die in Oesterreich im Winter im Warm- und Vermehrungshause sorgfältig überwacht werden müssen, erhalten sich als Umrandung der Blumenbeete im Freien vorzüglich.

Ueber all dem mannigfaltigen Grün schaukeln sich wiederum Palmen, damit man ja nicht vergesse, daß man sich hier zwar

im Hause der deutschen Schwestern, aber doch im Oriente befinde — da war es schattig und angenehm zugleich.

Wir waren mit dem hochwürdigsten Herrn Bischofe Doctor Symon, unserem Präsidenten, an der Spitze, von den ehrwürdigen Schwestern freundlichst empfangen worden. Ein kleiner Imbiß (mit köstlichen Früchten garnirt), ein Trunk herrlichen Libanon-Weines brachte neues Leben und Kraft in die matten Glieder. Die guten Schwestern theilten gerne mit von den Spenden, die ihnen von außen zugekommen waren.

Sie boten uns auch eine schöne Ueberraschung.

Im Nu waren alle Kinder ihrer deutschen Schule (neben dem Unterrichte beschäftigen sie sich auch vorzüglich mit der mühsamen Krankenpflege)*) in einem Saale des Hauses versammelt.

Es war eine helle Freude für uns, hier im Oriente reine deutsche Laute zu hören, sowohl aus dem Munde der Schwestern wie der Kinder. Die Kinder sangen deutsche Lieder unter Harmoniumspiel einer Schwester. Ein Dialog wurde köstlich durchgeführt.

Gerührt waren wir jedoch, als auf Geheiß der ehrwürdigen Mutter eine Kleine schüchtern hervortrat und ein uns rasch gewidmetes Gedicht schön vortrug.

Ich kann es hier trotz einiger Mängel, die der gütige Leser übersehen möge, nicht vorenthalten. Es lautete folgendermaßen:

Hohe Gäste, fremde Pilger,
Die ein gleiches Ziel geeint,
Seid im Orient willkommen,
Wo die Sonne heller scheint.
Höret unf're deutsche Sprache
In Egypten auch gepflegt,
Euch in dieser zu begrüßen,
Freudig uns das Herz bewegt.

*) Die Schwestern haben auch ein Greisenasyl errichtet. Wer dieses Institut unterstützen will, wende sich an die Adresse: „Deutsche Schule" der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Carl Borromäus — Alexandria (Egypten) — Rue Colonne Pompée, Maison Turin.

Euer Glaube, Eure Liebe
Zog Euch nach dem Heil'gen Land,
Und Ihr eilet zu der Stätte,
Wo das Kreuz des Herrn einst stand.
Wollt sein heilig Grab besuchen,
Aus dem siegreich er erstand;
Küssen jenen heil'gen Boden,
Wo den Tod er überwand.

In Jerusalem wollt folgen
Ihr des Heilands Kreuzweg nur
Und auf jenen Gassen wandeln,
Wo einst seines Blutes Spur.
Auch in Bethlehem, dem trauten,
Wo der Gottmensch kam zur Welt,
Wollt Ihr in der Krippe knien,
Die einst Himmelsglanz erhellt.

Auf dem Oelberg alle Plätze
Soll betreten Euer Fuß,
Die so viel vom Herrn erzählen,
Was uns ~~tief~~ ergreifen muß:
Alles, Alles, sollt Ihr finden,
Was das fromme Herz ersehnt,
In Erinn'rung treu bewahren,
Was so reich den Geist verschönt.

Unter Gottes sich'rem Schutze
Brach't Ihr aus der Heimat auf
Und seid glücklich nun gelandet,
Wo der Nil nimmt seinen Lauf.
Seid jetzt hier im Morgenlande,
Wo manch Wunder schon gescheh'n,
Das nicht nur Erob'rer viele,
Mehr noch Heil'ge hat gseh'n.

Hier im Pharaonenlande,
Weilt' einst Joseph auf der Flucht,
Wohnten Jesus und Maria,
Als Herodes sie gesucht:
Tranken aus des Niles Wasser,
Aßen von der Palmen Frucht,
Ruhten unter Sykomoren,
Die man heute noch besucht.

Es folgte noch eine Strophe, die einen Segenswunsch enthielt für unsere weitere Pilgerreise zur See nach Jaffa und zu Lande nach Jerusalem, dem Ziele der Reise, und worin wir auch darauf aufmerksam gemacht wurden, nicht zu übersehen jene hochherzigen Spenden, die die einstige Reise unseres geliebten Monarchen Franz Josef I. und sein Andenken im Heiligen Lande für alle Zeiten verewigten. Das kleine Mädchen schloß mit der lieblichen Strophe:

Wenn Ihr dann am heißen Ziele
Eurer Wünsche betend kniet,
Wollet uns'rer auch gedenken,
Daß uns ferner Gott behüt'! —
Kehret reich an geist'gen Schätzen
Heim zu Euren Lieben dann —
Freud' und Leiden treulich schildernd,
Die hier Eure Augen sah'n. —

Lebhafter Beifall aus unserer Schaar belohnte die muthige Schülerin, die mit Gefühl und Wärme zu unseren Herzen gesprochen hatte; der hochwürdigste Herr Präsident dankte in unserem Namen den Schwestern für die schöne Stunde, die sie uns hier bereitet hatten, und wußte manches gütige, freundliche Wort den Kindern zu sagen für ihren Fleiß und glänzenden Fortschritt.

Am nächsten Morgen celebrirte der hochwürdigste Herr Bischof die heilige Messe in der kleinen, schönen Kapelle des Institutes. Es war abermals für uns Oesterreicher ein Moment inniger Rührung, als die Schülerinnen unter den Tönen des Harmoniums ein deutsches Meßlied sangen.

Damit nahmen wir Abschied von dieser Stätte, wo die heilige Religion bei Erziehung der Jugend eifrige Pflegerinnen findet, und im stillen Wirken so viel gethan wird für die leidende Menschheit.

Wir sahen noch viel Schönes und Erhebendes auf unserer Reise und nahmen es ernstlich ad notam, aber den Besuch bei den deutschen Schwestern in Alexandrien durften wir auch nicht vergessen — die kleine Schülerin und Landsmännin hatte es uns ja eindringlich anbefohlen: Wir sollten zu Hause in der Heimat erzählen, treulich erzählen, was wir geseh'n!

* * *

Der Garten des Griechen Antoniades und die Grotte des heiligen Athanasius.

„Heute nachmittags fahren wir zum Garten des Antoniades", so lautete einer von den Vorschlägen, welche gemacht wurden auf die Frage: Wie könnte man die zweite Hälfte des Tages, welcher für Alexandrien bestimmt war, gedeihlich ausnützen? Der Vorschlag fand allgemeinen Beifall und wurde zum Programmpunkte.

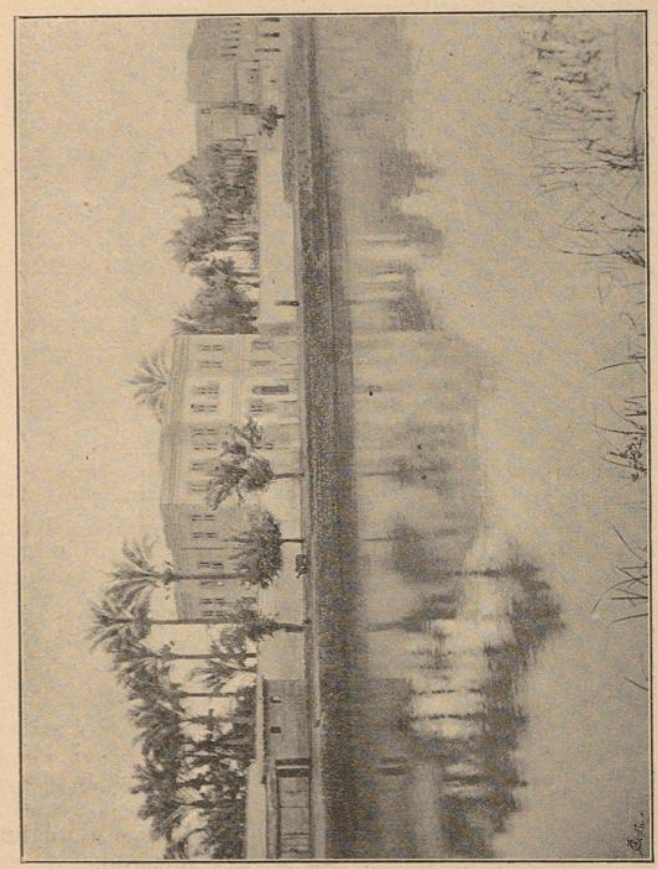
Drängte es uns ja alle, hinauszukommen aus dem Gedränge und Getriebe des ungewohnten orientalisch-europäischen Stadtlebens. Wir wollten auch das vielgepriesene Nilland und seine Bewohner sehen, und zugleich wieder feuchte, fröhliche, frische Luft athmen, die wir seit der Meerfahrt im trockenen Straßenstaube schmerzlich vermißten.

Bis die Wagen kamen, welche uns gegen 2 Uhr dem Innern der Stadt entführen sollten, hatten wir Zeit und Muße genug, von der Veranda des Hotels „Abbate" aus, Studien über Alexandriens Straßentypen zu machen.

Da lungerte eine Schaar von numerirten und unnumerirten Führern, die „pellegrini Austriaci" mit beutesüchtigen Blicken betrachtend, respective erwartend. Einer hieß Sohn des Abraham, Isaak, Jakob — ob er die Vorzüge der drei Patriarchen in sich vereinigte, weiß ich nicht — aber gewiß ist, daß seine Stimme so einladend und verlockend klang, daß wir uns gewiß seiner Führung anvertraut hätten, wären wir nicht ohnehin mit einem Führer in der Person des Landsmannes Hoffmann versehen gewesen.

Ein malerisches Bild nach dem anderen zog an unseren Augen vorüber, so daß es uns leid that, nicht einen jener handsamen photographischen Apparate mitgenommen zu haben, mit welchen man Aufnahmen nach den kleinsten Bruchtheilen einer Secunde machen kann.

In unseren Großstädten sieht man wohl auch ein ähnliches Gedränge und Gewoge der geschäftigen, brotsuchenden oder lustwandelnden Menge — aber es fehlt dem Bilde die Farbe — es fehlt die leuchtende Sonne, das tiefe Blau des Himmels, das Bunte der langen wallenden Gewänder ꝛc. ꝛc.



Am Mahmudije-Canal in Alexandria.

In unangenehmer Weise unterbrachen unsere Betrachtungen die jungen Stiefelputzer, welche jeden unbeobachteten Moment benützten, um nach unserer ohnehin reinen Fußbekleidung so lange zu fahnden, bis ihnen gewillfahrt wurde. Die Ankunft der Wagen macht unserer Schaulust ein Ende.

Wir stiegen eilends in dieselben, und nach einem kleinen Handgemenge unseres nubischen Kutschers mit dem obigen patriarchisch sich benennenden Führer, welcher mit einem Peitschenstielhieb über seinen bunten Turban abgefertigt wurde, ging's langsam durch die Straßen der Stadt — durch den Bazar mit seinem lebhaften, sinnverwirrenden Getriebe, an Cafés vorüber, wo Türken und Einheimische phlegmatisch Domino spielten und aus Nargilehs rauchten u. s. w., vorbei an gartenumsäumten Palästen, ärmlichen, verfallenen Hütten und unausgebauten Häusern, bis wir zum Nilcanal kamen (Mahmudije-Canal). Hier begann die Brust freier zu athmen, denn ein leichter Lufthauch zog über das frische, grüne, tiefer gelegene Nilland zu uns herüber. Unsere Wagen führten uns längs des Canals weiter, wo zwischen Palmen, Sykomoren, Ficus 2c. schöne Landhäuser mit elenden Fellachen-Häusern (förmlichen Erd- oder Lehmhaufen) wechselten. Hier sahen wir die dem Pharaonen- und Nillande eigenen Menschen: **Die Fellachen,** Weiber und Männer. — Sie kamen aus ihren Hütten und sahen uns neugierig nach, oder sie standen unten am Canal, in mächtige Krüge Wasser schöpfend, oder sie kauerten im Ackerlande, ihre Arbeiten verrichtend. Die Fellachen-Weiber zeigten fast durchschnittlich jene stattliche Haltung, die an höhere Noblesse mahnt und nicht wenig gehoben wird durch den schwarzen Schleier, welcher über den Kopf bis zum Fußknöchel herabwallt. Leider blickte uns aus der dunklen Schleierhülle so manches kranke oder erblindete Auge entgegen; der Fatalismus Mohammed's, Unreinlichkeit, die helle Sonne und die garstigen Fliegen sind schuld daran. Die natürliche Noblesse dieser Menschen ist rührend, wenn man ihre armselige Stellung berücksichtigt, die dem Leben der Sclaven nicht unähnlich ist. Ob sie das Unwürdige ihrer Stellung begreifen? Der melancholische Zug, der uns aus so manchem Auge entgegenblickte, schien dafür zu sprechen.

Der Nilcanal führte trübes Wasser, in dem wir hier und da ein ungeschlachtes, schweres Ruderboot sahen.

Immer weiter rollten die Wagen hinaus ins Freie. Links reihte sich ein Landhaus an das andere, stets vom wohlgepflegten Garten umgeben, in denen die Banane und die Dattelpalme und anderes exotisches Gewächs Blätter und Blüthen entfalteten. Häufig sahen wir an den Balcons der Villen jenes schlingpflanzenartige Gewächs, welches, von der Ferne aus, der blüthenreichen Azalee gleicht und durch ihre Schönheit jedes Auge entzückt. Hier wohnen die Reichen Alexandriens; hieher flüchten sie sich vor Hitze und den Staubwolken der Stadt. Eine wohlthätige Einrichtung der modernen Cultur begleitete unsere Fahrt: die bekannten Wasserwagen, welche fort und fort hin und her fuhren, um die staubigen Straßen mit Nilwasser zu bebrausen.

Endlich hielt der erste Wagen vor einem prächtigen Gartenthore; schwarze Diener, Nubier, stehen am Eingange, wir winken ihnen freundlich fragend zu und werden eingelassen.

Wir befinden uns im Garten des Griechen Antoniades. Wohlgepflegte, breite, sandige Wege ziehen sich zwischen reizenden Anlagen, Blumenbeeten und Gebüsch zum Landhause hin, das zwischen Gebüsch, Baumwerk und Blumen eingebettet ist. Für Gartenfreunde war der Besuch dieses Gartens nicht uninteressant. Einerseits sah man allerlei fremdartiges Gewächs. Palmengattungen, Bananen, Aloen, Ficus, Pinien, Thuien und Gebüsch mit camelienartigen Blüthen. Andererseits war die Kunst der Teppichgärtnerei in nicht minder hübsch angelegten Mustern vertreten. Die Alternanthere bildete auch hier das kostbare Mittel, die Zeichnungen des Ornamentes zu festigen oder mannigfaltige Flächen auszufüllen. Capuciner-kresse von Flox umrandet, Pelargonien, Levkojen, selbst das Gänseblümchen fanden wir als gute Bekannte.

In der Nähe sollte sich die Grotte des heiligen Athanasius befinden, der wir einen Besuch machen wollten. Wir traten aus dem Garten ins freie Feld — hier fanden wir große Erbsen- und Artischoken-, wie riesige Weißklee- und Bartweizenfelder. Schöne Abwechslung verschafften dem Terrain die kleinen Palmenhaine, welche die einförmige Linie

der Nilebene vortheilhaft unterbrachen. Alles prangte im frischesten Grün und war im vollsten Gedeihen begriffen. Eine schöne Staffage darin bildeten die buntgekleideten Fellachen mit ihrem schwarzen oder grauen (nubischen) Vieh; sie grüßten freundlichst, sobald wir ihnen zuwinkten.

Bald war die Grotte erreicht. Wir betraten schöne Kieswege und palmenbeschattete Gänge. Ein origineller Kiosk, welcher decorirt war mit langhalsigen egyptischen Krügen, bot ein interessantes Object. Noch einige Schritte, und wir kommen über mehrere Stiegen hinab in die genannte Grotte. Der Grieche Antoniades, mit welchem wir auf dem Rückwege zusammentrafen, ein nobler, feingebildeter Herr, war so gütig, unserem hochwürdigsten Herrn Präsidenten in geläufigem Französisch die Art der Auffindung derselben zu erzählen. Bei Anlage des Gartentheiles kam man auf eine Oeffnung mit Stufen, welche eben in diese Grotte hinabführten. Dieselbe stellt sich dar als ein viereckiges unterirdisches Gemach, an dessen Wänden man noch Reste antiker Gesimse und Pilaster bemerkt. Gegenüber der Stiege ist eine Nische mit einer großen Steinplatte, auf der eine Art Schlange in schöner Sculptur zum Ausdruck gebracht ist. Darunter ist eine opferaltarartige Erhöhung angebracht und mehrere tief in die Mauer reichende Schubgräber. Die linke Wand ist offen und gewährt den Einblick in eine zweite Kammer, an die sich rückwärts katakombenartige Gänge anschließen. Ueberall an den Wänden sieht man Schubgräberöffnungen, in denen Gebeinereste zu finden sind.

Der Ort heißt „Grotte des heiligen Athanasius". Wir haben es offenbar hier mit einer heidnischen Begräbnißstätte zu thun. Der erste Raum war dem Opfercult gewidmet, die übrigen Räume nahmen die Todten auf.

Denken wir uns über die Cultstätte einen Oberbau mit Bedachung unter Gebüsch oder in einem Garten, welcher vor Zeiten eingefriedet gewesen sein dürfte, so haben wir die ursprüngliche Anlage einer Familiengrabstätte.

Hieher soll sich der heilige Athanasius geflüchtet haben, als nach dem Tode Julian's des Apostaten in Alexandrien eine neue Verfolgung entstand. Im Breviergebete heißt es

in den Lectionen zur zweiten Nocturn: quatuor menses in paterno sepulchro delituit (er verbarg sich vier Monate lang in der väterlichen Grabstätte); dieses und der Name der Katakombe oder Grotte stimmten dafür, daß wir es hier mit dem heidnischen Familiengrabe der Ahnen des heiligen Athanasius zu thun hätten.

Ist dem jedoch nicht so, so ist und bleibt doch immer für den Fremden der Besuch dieser Katakombe, welche Jahrhunderte lang vorsorglich durch Trümmer und Schutt bedeckt war und folglich auch theilweise erhalten blieb, sehr lehrreich.

Auf einem anderen Wege, der uns neue Anblicke der Stadt zeigte, kehrten wir in dieselbe zurück, um bei dem Institute der PP. Jesuiten Halt zu machen.

Von der großartigen Wirksamkeit dieses ganz glorios constituirten Ordens zeigt auch dieses Institut. Ein einfach, aber geschmackvoll möblirter Saal beim Eingange gab uns Gelegenheit, ein wenig von den Strapazen des Fahrens und Schauens auszuruhen. Unter Führung eines liebenswürdigen Paters besuchten wir dann die im modernen Style erbaute Kirche. Die Anlage derselben ist originell. Der flache Plafond hat eine cassettirte Füllung mit Renaissancemotiven. In den giebelförmig eingeblendeten vielen Seitennischen sieht man die Statuen von heiligen Jesuiten. Ein in Relief gehaltener Kreuzweg bekundet tirolische Abkunft. Das erst kurze Zeit bestehende Gymnasium ist mit einem ungemein zweckmäßig eingerichteten Convict verbunden. Die hohen, gut ventilirten Studirzimmer, ebensolche Schlafsäle mit eisernen, reinlichen Betten, die Fußböden, wegen der erforderlichen Kühle mit farbigen Platten gepflastert, die Waschapparate mit breiten Lavoiren, die Krankenzimmer und Reconvalescentensäle (zur Erheiterung des Kranken ist darin auch ein reinlicher, schöner Käfig mit allerlei kleinen, bunten Vögeln aufgestellt), das alles erweckt den Eindruck, daß hier den modernen Anforderungen aufs höchste Rechnung getragen wurde, und würde jeder Schulmann und Schulinspector seine Freude daran haben können. Alle Religionen finden hier ihre Berücksichtigung. Pädagogische Feinfühligkeit bekunden in den Classenzimmern die Bänke

ohne Schubfächer. Da gibt es keine Bewegung des Studenten, die nicht überwacht werden könnte — kein Schwindel kann ungestraft passiren.

Ein prächtiger Hof und ebensolcher Garten schließen sich an das Institut an. Vom Dache aus hat man die schönste Fernsicht, die besten Ueberblicke über die Stadt, diese schöne Neuschöpfung Mohammed Ali's und Asmail Pascha's. Der P. Rector machte hier den Cicerone. Im Jahre 1882 verirrten sich bei der etwas derben Beschießung einige Kugeln in den Garten des Collegiums.

Einer alten Sitte der Jesuiten gemäß werden, wie in allen Instituten des Ordens, auch hier (und in Kairo) jährlich Schuldramen aufgeführt, über welche die günstigsten Urtheile vorliegen.*)

Mit dem Besuche dieses Institutes machten wir den Schluß unserer Nachmittagsfahrt. Abends besuchten wir die Hauptplätze. Das wunderbare Reiterstandbild Mohammed Ali's nach Jacquemard ragte in dunkler Silhouette in die Nacht hinein — europäisches Leben verwob sich an diesen Orten mit orientalischem.

Am nächsten Morgen schiffte uns Cook auf dem egyptischen Dampfer „Rabobani", einem prächtigen, überaus guten Schiffe, wo wir vorzüglich verpflegt und bedient waren, nach Jaffa ein. Auch auf dieser Fahrt begleitete uns Glückskinder das herrlichste Wetter.

---

*) Der Jesuitenorden hat seit ältester Zeit die Schulkomödien cultivirt und sich um die Ausbildung derselben die größten Verdienste erworben. Er hat auch der Renaissancebühne in Deutschland Eingang verschafft und das Passionsspiel von Oberammergau sozusagen auf den heutigen Fuß gestellt. Siehe „Trautmann's Oberammergau und sein Passionsspiel" bei Buchner, Bamberg. Neuester Zeit hat die Theater-Ausstellung in Wien die fruchtbare Thätigkeit dieses Ordens auf diesem Gebiete ins klarste Licht gestellt. (Siehe darüber auch: „Studien und Beiträge zur Geschichte der Jesuitenkomödie und des Kloster-Dramas" von Professor Zeidler in theatergeschichtlichen Forschungen von B. Litzmann (Hamburg, Leipzig. Verlag Leopold Voß 1891) und dessen 18. Programm (1888) des Oberhollabrunner Gymnasiums — sowie die Abhandlung im Vereine für Landeskunde 1893 und 1894 „über Jesuiten und Ordensleute als Theater-Dichter" von demselben Verfasser.

Die Zeit verfloß schnell. Alle Europäer, Amerikaner ꝛc. hatten sich durch angekaufte Fez in Halbtürken verwandelt, ein Spaß, der sich nicht übel ausnahm; der Metamorphose entsprechend, rauchte man Cibuks und türkische Cigaretten. Vortrefflich schmeckte den Halbtürken der Bordeaux, welcher credenzt wurde.

Von Jaffa nach Jerusalem.

Golden über Juda's Höh'n
Frühlichts erste Schimmer geh'n
Und zum Thal weicht scheu die Nacht.

Als der nächste Morgen graute, sahen wir in der Ferne leichte Nebelschleier; es hieß: das bedeute die Nähe des Heiligen Landes. Da ergriff uns ein unsagbares Gefühl. Wie? wir sollten bald in Palästina sein und das Land durchwandern, welches seit den entferntesten Zeitaltern mit Wundern übersäet worden ist. Dieses einst so fruchtbare Land, wo Jesus seine Stimme vernehmen ließ, diese göttliche Stimme, welche der Welt eine neue Gestalt gab — so rief in uns ein banges Fragen, das auch der Pilger Geramb in sich hatte deutlich rufen gehört in demselben Falle.

Doch wir kamen immer näher. Flache Küsten erschienen, über welchen sich die Nebel eben zu erheben begannen. Jaffa, die auf Felsen hinauf gebaute Stadt, stieg bald herauf. Unser Dampfer gab halben Dampf und stoppte endlich, als der Anker sich am Meeresgrunde befand.

Vor Jaffa schauten schwarze Klippen aus dem Meere — zwischen ihnen sollten wir hindurch, an denen manche Barke vor den Blicken vieler hunderter Menschen rettungslos zerschellt war — doch! Gott sei Dank — die See ist wieder spiegelblank. — Wir sehen Barken in riesiger Eile von Jaffa herankommen — die Ruderer bogen sich und stemmten sich, daß die Barken hoch tanzten — ein Kahn will dem anderen zuvorkommen. — Sieh! dort kommen schon